

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 78 (1985)

Artikel: Die Sieben Weltwunder
Autor: Koran, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

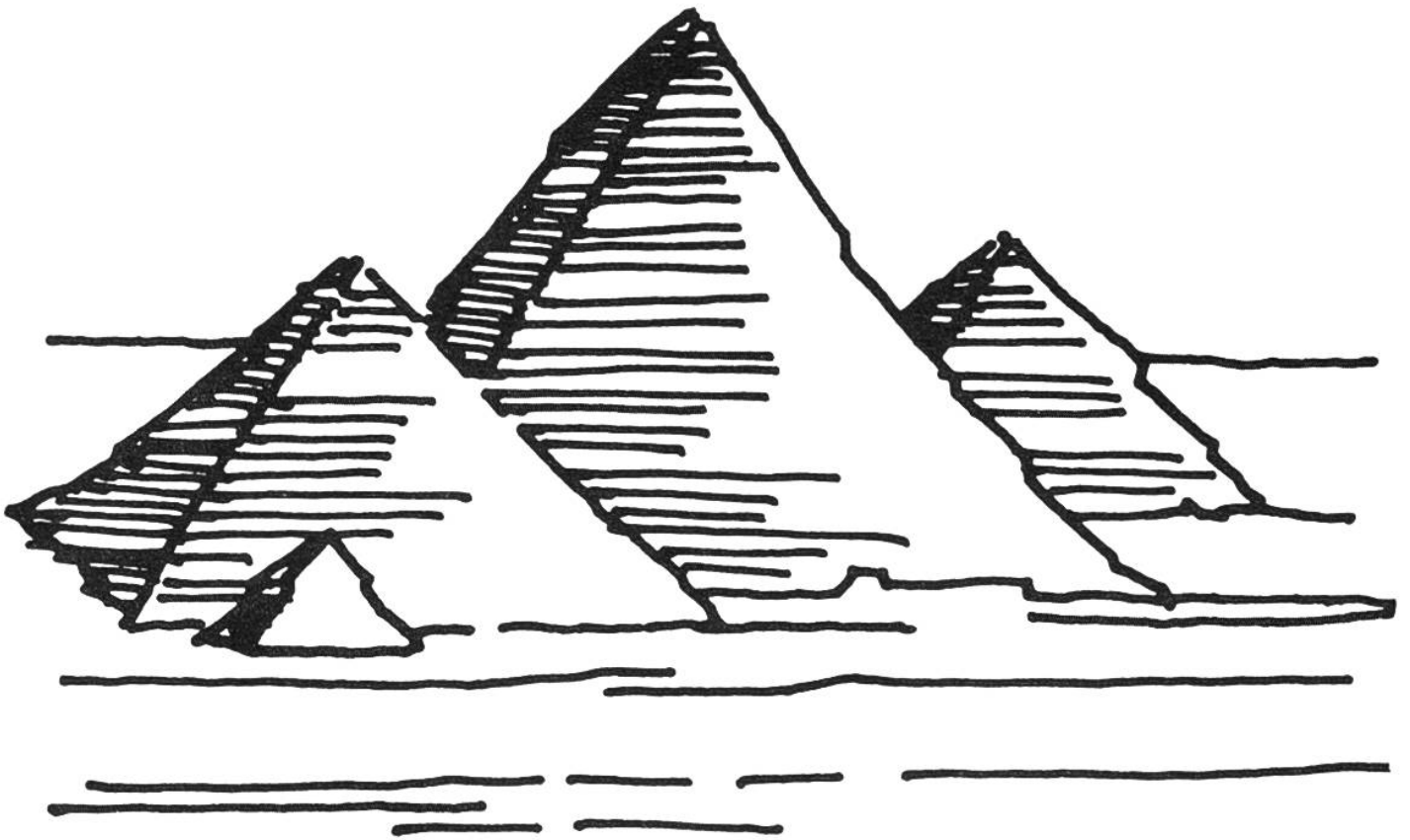
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

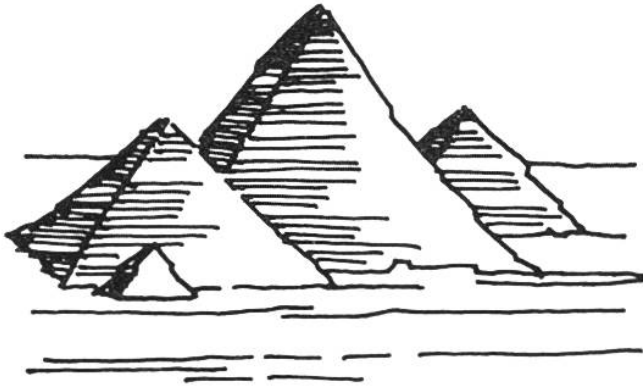
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sieben Weltwunder

«Das ist ja das reinste Weltwunder!» hat schon manch einer beim Anblick eines prächtigen Bauwerkes von imponierenden Ausmassen ausgerufen. Ein Weltwunder? Was versteht man denn darunter? Etwas besonders Grossartiges, Prachtvolles, Kolossales, Gigantisches, Wunderbares natürlich. Vielleicht die Chinesische Mauer?

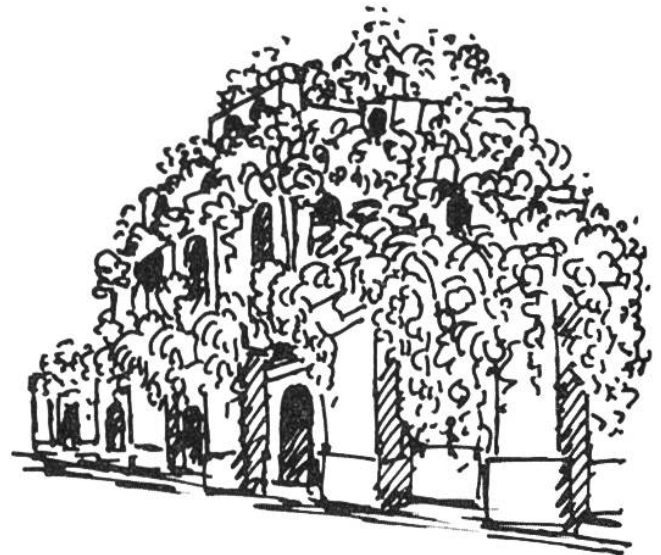
Den Taj Mahal in Indien? Das Kolosseum in Rom? Oder gar die Freiheitsstatue von New York? Nein! Kein einziges dieser berühmten Wahrzeichen der Welt zählt zu den legendären «Sieben Weltwundern». Die gab's nämlich wirklich — im Altertum. Aber das ist schon sehr lange her ... Was ist aus ihnen geworden?



Gewicht mussten herangeschafft werden: Für die Cheops-Pyramide wurden 2,5 Millionen riesige Steinquadern verbaut. Die Pyramiden der Pharaonen wurden für die Ewigkeit gemacht. Deshalb das alte arabische Sprichwort: «Alle Welt fürchtet sich vor der Zeit — aber die Zeit fürchtet sich nur vor den Pyramiden.»

Die Pyramiden von Gizeh

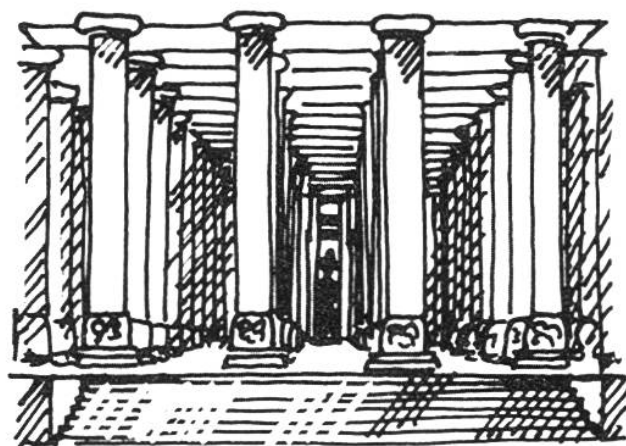
Eines der damaligen sieben Weltwunder kann man heute noch in beinahe unveränderter Gestalt bewundern: die berühmten ägyptischen Pyramiden von Gizeh. Zwar waren sie nur die imposantesten unter vielen anderen, deren Ruinen noch heute sichtbar sind. Alle überragten sie kunstvoll ausgebaute Königsgräber mit vorgelagerten Tempeln. Die Pyramide des Königs Cheops — er lebte um 2625 v. Chr. — ist mit 146 Metern Höhe und 233 Metern Kantenlänge die grösste der drei Pyramiden von Gizeh. Dieser König der vierten ägyptischen Dynastie liess hunderttausend Sklaven während 23 Jahren schwerste Fronarbeit verrichten, um sich mit einem Prunkgrab ewiges Leben zu sichern. Millionen von Steinblöcken bis zu 150 Tonnen



Die «Hängenden Gärten der Semiramis»

Das zweitälteste Weltwunder waren die sagemuwobenen «Hängenden Gärten der Semiramis» in Babylon. Sie gaben den Wissenschaftlern viele Rätsel auf. Inzwischen ist erwiesen, dass die geheimnisvolle Königin Semiramis

wirklich gelebt hat. Sie war um 800 v. Chr. «eine Frau des Palastes des Shamsi-Adads, des Königs der Welt, des Königs von Assyrien», wie man der Inschrift einer 1909 entdeckten Säule entnehmen konnte. Die Sage erzählt, dass Semiramis als geborene Mederin in Babylon die Berge ihrer nördlichen Heimat vermisste. Ihr zuliebe liess König Nebukadnezar II. im Garten des königlichen Palastes, auf terrassenartig gestuftem Gelände, viele Meter hohe Erdwälle aufschütten und mit Bäumen, Sträuchern und Blumen bepflanzen, um Bergwald- und Steingartenhänge vorzutäuschen. Der deutsche Archäologe Robert Koldewey stiess im Jahre 1899 bei Ausgrabungen in Babylon auf den mächtigen Gewölbebau, der die Hängenden Gärten trug. Seither kann man sich auch von dem geradezu genialen Bewässerungssystem ein Bild machen. Die unterirdischen Säulen enthielten Maschinen, die, von Sklaven Tag und Nacht betrieben, Wasser aus dem Euphrat heraufpumpten und die Anlage bewässerten. Für die damalige Zeit war diese phantastische Gartenanlage ein technisches Wunderwerk.



Das Artemision von Ephesos

Hochberühmt war auch das Artemision von Ephesos, in Kleinasien, ein der Göttin Artemis geweihter Tempel. Ursprünglich lag hier die Kultstätte einer vorgriechischen Vegetationsgöttin. Das Artemision von Ephesos wurde um 600 v. Chr. begonnen und erst 120 Jahre später vollendet. Angeblich war an der Stelle, wo das Heiligtum errichtet worden war, ein Bild der Göttin Artemis vom Himmel gefallen. Es muss ein prunkvoller Bau mit reicher Verzierung gewesen sein, denn er wurde in der Antike als «goldstrotzendes Haus» gerühmt. Die krankhafte Eitelkeit eines Mannes wurde diesem imposanten Bauwerk zum Verhängnis: Herostatos legte nämlich im Jahre 356 v. Chr. Feuer an den Tempel — aus dem einzigen Grund, dass sein

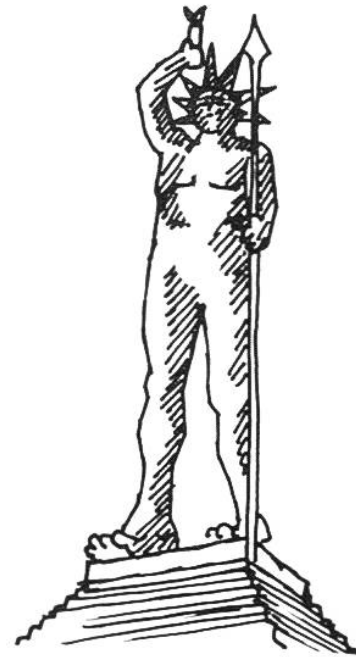
Name der Nachwelt bekannt werde! Die Empörung über diesen Frevel war so gross, dass man kein Opfer scheute, das Heiligtum in jahrzehntelanger Aufbauarbeit wieder zu rekonstruieren. Es erstand in solcher Pracht und Grösse, dass es fortan zu den sieben Weltwundern gerechnet wurde. Hundert Säulen von zwanzig Metern Höhe säumten den Weg in das verschwenderisch mit Skulpturen, Gemälden und Goldzierrat ausgestattete Tempelinnere. Die 128 Riesensäulen des Tempels waren alles königliche Geschenke. Auch der Tyrann Croesus, bei uns durch seinen sprichwörtlichen Reichtum bekannt, soll «den Wert von mehreren Säulen» gestiftet haben. Während der Völkerwanderung wurde das Artemision endgültig zerstört.



Der Olympische Zeus des Phidias

Das vierte Weltwunder schuf Phidias aus Athen, der grösste Bildhauer Griechenlands. Er war zwischen 460 und 430 v. Chr. tätig und genoss schon im Altertum hohes Ansehen als Schöpfer von Götterstatuen. Als Freund des grossen Staatsmannes Perikles, unter dessen Führung sich Athen zum kulturellen Mittelpunkt Griechenlands entwickelte, wurde er zum Leiter und künstlerischen Berater für die Ausgestaltung der Akropolis ernannt. Für den Tempel des Olympischen Zeus in Olympia schuf er das berühmte Kultbild des Göttervaters, das sich 20 Meter hoch erhob. Der Kern dieser kolossalen Zeusstatue war aus Zypressen- und Ebenholz geschnitzt. Die unbe-

kleideten Körperteile waren in Elfenbeinverkleidung modelliert. Für das über die Knie herabwallende Göttergewand, für die bis in den Nacken fallenden Haarlocken und für die Sandalen hatte Phidias reines Gold verwendet. Das Haupt war mit dem olympischen Olivenkranz geschmückt. Es heisst, dass Phidias für seine Götterfigur kein menschliches Modell benützt habe. Er gestaltete sie ganz nach seiner inneren Vorstellung, inspiriert durch die berühmten Verse des ersten Gesanges der Illias Homers. Dieses Kultbild des Zeus bedeutete für die hellenische Welt den Inbegriff vollendeter Kunst. Leider ist von diesem Wunderwerk nichts erhalten, der Zeustempel wurde einst durch ein Erdbeben zerstört. 1954 allerdings wurden in Olympia in der Werkstatt des Phidias tönerne Matritzen für das Gold-elfenbeinbild des Zeus gefunden, daneben Reste eines Kännchens mit eingeritztem Besitzvermerk: «Ich gehöre dem Phidias».



Der Koloss von Rhodos

Um 300 v. Chr. stellten die Bewohner der «Roseninsel» Rhodos eine angeblich 35 Meter hohe Kolossalstatue des Sonnengottes Helios über der Hafeneinfahrt auf. Helios war der Schutzpatron der Insel. Die heilige Stadt des Helios stattete damit dem Sonnengott ihren Dank für seinen Schutz ab, den er ihr gegenüber Angriffen und Belagerungen durch fremde Eindringlinge gewährt hatte. Übrigens: Das kretisch-mykenische Wort «kolossos» bedeutete ganz allgemein «Figur», «Statue». Erst seit dem «Koloss von Rhodos» als eines der sieben Weltwunder hat das Wort den Sinn

einer gigantischen Figur, einer «Kolossal»-Statue bekommen. Sie ist sozusagen das antike Gegenstück zur Freiheitsstatue von New York. Der Bildhauer Chares aus Lindos hat sie aus Bronze gegossen. Obwohl wenig über das Aussehen dieser Riesengestalt überliefert ist, weiss man, dass der Koloss von Rhodos auf seinem Haupt eine vergoldete Sonnenkrone mit sieben Strahlen trug. Ein Daumen der Kolossalfigur soll mit beiden Armen nicht zu umfassen gewesen sein. Ein Erdbeben im Jahre 227 v. Chr. stürzte den Koloss.

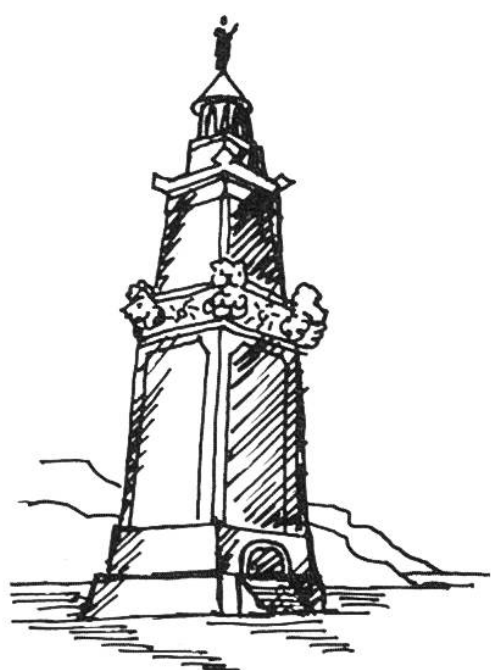


Das Mausoleum von Halikarnassos

Unter dem Wort Mausoleum versteht man einen monumentalen Grabbau. Der Name stammt von der Grabstätte des Königs Mausolos von Karien (gest. 353 v. Chr.) in Halikarnassos. Halikarnassos war eine antike Hafenstadt im Südwesten Kleinasiens, an der Stelle des heutigen türkischen Bodrum gelegen. Der gigantische Bau wurde zu Mausolos' Lebzeiten begonnen und nach seinem Tode von seiner Gattin Artemisia vollendet. Dieses gegen 50 Meter hohe Grabmal war

ein Werk des Architekten Pytheos. Auf hohem quadratischem Unterbau stand eine Säulenhalle von 36 Säulen, darüber ein pyramidenförmiges Dach, gekrönt von einem Viergespann mit den Kolossalstatuen von Mausolos und Artemisia. Die Relieffriese um den Unterbau wurden von den vier grössten griechischen Bildhauern ihrer Zeit geschaffen. Reste dieser Friese, den Amazonenkampf darstellend, befinden sich im Britischen Museum in London. Der britische Archäologe Charles Newton vermochte bei seinen Ausgrabungen im Jahre 1857 so zahlreiche architektonische Fragmente zu bergen, dass dieses unvergleichliche Grabmal, eines der sieben Weltwunder der Antike, in Zeichnungen rekonstruiert werden konnte. Die Legende erzählt, dass die Grabstätte schliesslich aus makabren

Gründen leer blieb: Mausolos' Witwe Artemisia «schüttete die Asche ihres Gemahls in kostbaren Wein und trank die schreckliche Mischung aus, damit er in ihr begraben sei». Das Mausoleum von Halikarnassos wurde durch ein Erdbeben zerstört.



Der Leuchtturm der Insel Pharos

Als letzte technische Neuheit unter den antiken Weltwundern galt der Leuchtturm auf der Insel Pharos vor Alexandria. Ptolemäus II. Philadelphus liess ihn um 280 v. Chr. als Signalturm zur Orientierung der Schiffe bei Tage errichten. Einige Quellen behaupten, er sei 180 Meter hoch gewesen, andere

Berechnungen schwanken zwischen 113 und 120 Metern Höhe. Jedenfalls erschien er den damaligen Zeitgenossen sowohl seiner Höhe wie seiner Schlankheit wegen als Weltwunder. Auf dem Kegeldach war eine Zeusstatue postiert, als Heilssymbol und Blickfang für die Seefahrer. Der Architekt des Kunstwerkes war Sostratos von Knidos, der Sohn von Dexiphanes, der die Insel Pharos durch einen technisch bedeutsamen langen Damm mit dem ägyptischen Festland verbunden hatte. Erst um die Mitte des ersten Jahrhunderts wurde der Turm als Leuchtturm verwendet. Auf seiner oberen Plattform brannte ein Feuer, das 150 Kilometer weit auf dem Meer sichtbar war. Über 1500 Jahre lang galt der Turm als Wahrzeichen von Alexandria, wurde dann aber im 14. Jahrhundert durch ein Erdbeben zerstört. Sein Unterbau soll im Fort Kait Bey am Osthafen von Alexandria erhalten sein. Der Leuchtturm der Insel Pharos, von dem alexandrische Münzen eine Vorstellung geben, wurde Vorbild sämtlicher Leuchttürme der Welt. «Pharos» ist denn auch ein altes Wort für Leuchtturm.

Doris Koran